



SCHRIFTEN DES KONFUZIUS-INSTITUTS DÜSSELDORF
杜塞尔多夫孔子学院丛书



LI XUETAO
(Hrsg.)

„LAND DER KUNST UND MUSIK“
CHINESISCHE TRAUMSUCHE IN ÖSTERREICH
MIT EINEM GELEITWORT VON WOLFGANG KUBIN

艺术与音乐的国度
中国人眼中的奥地利

李雪涛 编

SCHRIFTEN DES KONFUZIUS-INSTITUTS DÜSSELDORF
杜塞尔多夫孔子学院丛书

LI XUETAO
(Hrsg.)

„LAND DER KUNST UND MUSIK“
CHINESISCHE TRAUMSUCHE IN ÖSTERREICH
MIT EINEM GELEITWORT VON WOLFGANG KUBIN

艺术与音乐的国度
中国人眼中的奥地利

李雪涛 编

外语教学与研究出版社
FOREIGN LANGUAGE TEACHING AND RESEARCH PRESS

北京 BEIJING

d|u|p
düsseldorf university press

图书在版编目 (CIP) 数据

艺术与音乐的国度：中国人眼中的奥地利：德汉对照 / 李雪涛编. —
北京：外语教学与研究出版社，2013.9
(杜塞尔多夫孔子学院丛书)
ISBN 978-7-5135-3617-2

I. ①艺… II. ①李… III. ①散文集—中国—当代—德、汉
IV. ①I267

中国版本图书馆 CIP 数据核字 (2013) 第 226197 号

出版人 蔡剑峰
责任编辑 蓝小雯 王琳
装帧设计 覃一彪
出版发行 外语教学与研究出版社
社址 北京市西三环北路 19 号 (100089)
网址 <http://www.fltrp.com>
印刷 北京华联印刷有限公司
开本 650×980 1/16
印张 17
版次 2013 年 9 月第 1 版 2013 年 9 月第 1 次印刷
书号 ISBN 978-7-5135-3617-2
定价 68.00 元

购书咨询：(010)88819929 电子邮箱：club@fltrp.com
如有印刷、装订质量问题，请与出版社联系
联系电话：(010)61207896 电子邮箱：zhijian@fltrp.com
制售盗版必究 举报查实奖励
版权保护举报电话：(010)88817519
物料号：236170001

Unseren herzlichsten Dank sprechen wir dem Sprachenzentrum an der Fremdsprachenuniversität Peking für seine großzügige finanzielle Unterstützung aus.

感谢北京外国语大学汉语国际推广多语种基地对本书的出版提供的资助。

Inhalt

Geleitwort: Das tiefe Wien	1
Einführung.....	3
LIU SIMU	
Skizzen aus Wien	15
SHI JIAN	
Die Straßen Wiens	45
WANG SHU	
Land des Walzers	
Geschichten aus dem Wienerwald	51
SU SHUYANG	
Meine erste Begegnung mit Wien	69
ZHANG JIE	
Geschichten aus dem Wienerwald	79
SHU TING	
Ich habe mich in Wien verlaufen	97
WANG MENG	
Die blaue Donau –	
Eine mögliche Beschreibung	103
AMBROSE YEO-CHI KING	
Winter in Salzburg	121
FENG JICAI	
Wiener Lebenswalzer	129
Autoren	141
Namenliste der Übersetzer	145
Quellenverzeichnis	147

目 录

顾彬

德文版序——深邃的维也纳 149

李雪涛

导论——中国人的奥地利寻梦 152

刘思慕

维也纳素描 163

石坚

维也纳街头 180

王殊

圆舞曲之国 186

苏叔阳

初见维也纳 202

张洁

维也纳森林的故事 210

舒婷

我在维也纳大街上把自己丢失了 225

王蒙

蓝色多瑙河——一种描述的可能 230

金耀基

萨尔斯堡之冬 244

冯骥才

维也纳生活圆舞曲 251

文章出处一览 262

Geleitwort: Das tiefe Wien

Wien ist nicht Österreich und Österreich ist nicht Wien. Dies wissen nur die Wiener und die Österreicher. Und manchmal auch jemand wie ich dank einer Mutter aus Wien. Ich bin halber Wiener und unterhalte im Stadtteil Meidling, wo das einfache Volk lebt, immer noch eine Wohnung in dem Haus, welches die Großmutter für einen Apfel und ein Ei in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts erworben hat. Dorthin habe ich viele chinesische Schriftsteller geführt, die heute weltberühmt sind: Bei Dao, Gu Cheng, Yang Lian, Leung Ping-kwan, Zhai Yongming etc. Ich wollte ihnen das tiefe Wien zeigen, das Wien der armen Leute und der Ausländer. Dieses tiefe Wien war nicht anders als das tiefe Peking der 80er Jahre: Gute Leute, gutes Essen, ein guter Tropfen. Ob Peking oder Wien, wir waren alle selig.

Auch Zhang Jie hat noch dank Richard Trappl dieses alte Wien kennen gelernt, bevor Österreich der Europäischen Union beitrug und seine verfallenen Paläste und heruntergekommenen Kaffeehäuser in den 90er Jahren zu renovieren begann. Heute promenierte alles durch das schöne Wien, ob Chinese oder nicht. Dass alles glücklich ist, gefällt mir auf meine Weise, denn auch ich habe einmal als halber Preuße bei meinem Studium 1968 das Wien der Cafés, der Heurigen und der Beisln lieben gelernt. Auch ich habe in den Wiesen und Wäldern geschwärmt wie Wang Meng und war dem Walzer nicht anders erlegen als die aus dem Reich der Mitte später Zugereisten. Und die Frauen waren tatsächlich etwas Besonderes, ganz so wie es Liu Simu meisterhaft beschreibt. Da konnte ein Preuße wie ich vor den üppigen Dekolletés nur Reißaus nehmen und mich ganz der chinesischen Scham anvertrauen. Dass Österreich heute ein Land mit einer so kleinen Einwohnerzahl ist, dass jedes chinesische Provinznest sie mit seinen Millionen von Menschen leicht aufwiegt, mag durchaus hier ihren eigentlichen Grund haben. „Tu, felix Austria, nube“ galt 1968 schon lange nicht mehr.

Gute Literatur erzählt immer zwei Geschichten, eine offene und eine verborgene. Die offene hat hier mit ihrem offensichtlichen Gegenstand zu tun. Der lautet Wien, Salzburg, und was es sonst noch für den chinesischen Beobachter von Österreich gibt. Der andere aber lautet China. Wenn ganz anders als österreichische Autoren wie Thomas Bernhard, Robert Menasse oder Elfriede Jelinek die chinesischen Schriftsteller bei ihren Streifzügen durch die Donaumetropole ins Schwärmen geraten, dann meinen sie auch, dass China in Sachen Geschichtsbewusstsein und Bewahrung der Tradition von dem kleinen Alpenland etwas

lernen kann. Nicht zufällig findet jemand, der ungenannt bleiben darf, in Wien seinen Traum wieder, und nicht ohne Absicht erwähnt Feng Jikai, dem es um die Bewahrung der Altstadt von Tianjin geht, den Schutz der Geschichte, wie er ihn in Österreichs Hauptstadt antrifft. Wir dürfen also die Wärme, Herzlichkeit und Offenheit, ja gar den Humor der hier versammelten Essays nicht herunterspielen, nur weil wir um die kritische Sicht des eigenen Landes wissen, welche leider oft übertrieben zum täglichen Handwerkszeug der Schreibenden an der Donau und an der Inn gehört. Wenn Zhang Jie ein Dirndl trägt, dann signalisiert sie damit bereits Mitte der 80er Jahre, dass es für eine Frau noch etwas anderes geben kann als die Einheitskleidung, wie sie damals in China noch üblich war.

Als deutschsprachiger Leser mag man staunen, wie in welch gutem, ja teilweise überragendem Deutsch die „Reiseberichte“ daherkommen. Hier müssen oft wahre Meister am Werke gewesen sein. Immer wieder habe ich so gern wie begeistert seltene und neue Worte zur Kenntnis genommen: „Langzungenweiber“ ist eines der trefflichsten Beispiele. Die Lektüre führte mich in das Wien meiner Kindheit und Jugend zurück, wo ich die herrliche Sprache und die schmackhafte Küche als seelische und kulinarische Heimat schnell einstudierte.

Die Welt achtet zu sehr das vermeintlich Große und das augenscheinlich Mächtige. Dass hier ein ganzes Buch einem einst großen und mächtigen Reich, einem heute aber bescheidenen und stillen Land gewidmet wird, hat schon sein Recht. Wir wissen, wie Chinesen Amerika oder Deutschland sehen, aber selbst ich habe erst hier durch die Lektüre erfahren, wie wichtig für die chinesische Seite ein Land sein kann, welches kleiner als viele chinesische Provinzen ist.

Die hier vom Herausgeber zusammengetragenen Essays richten sich dank Übersetzung nicht mehr an eine Leserschaft in China, sondern an neue Leser im deutschen Sprachraum. Ihre oftmals tief empfundene Sehnsucht nach Schönheit und Menschlichkeit, wie sie immer wieder Zeile für Zeile zum Ausdruck kommt, mag in anderen ebenso beim Lesen ein Feuer entfachen wie in mir. Da mögen einem Wein und Kaffee noch so vertraut vorkommen, der chinesische Humor – nie zugetraut – verleiht dem Bekanntem, allzu Bekanntem eine freundliche Note, die nach erneuter Lektüre verlangt.

Einführung

1.

Von allen europäischen Großstädten, die ich im Laufe der Zeit besucht habe, fühlte ich mich in Wien besonders wohl. Weil hier auch Deutsch gesprochen wird, obgleich es dem Baierischen sehr nahe steht, fühlte ich mich bei meinem ersten Besuch alles andere als fremd in dieser neuen Umgebung. Nach den unsagbaren Erfahrungen des Dritten Reiches haben die Österreicher ihre eigene Identität entwickelt: Sie sind Österreicher. Ab und an amüsieren sie sich über ihre ebenfalls Deutsch sprechenden Nachbarn jenseits der Alpen: Die leben um zu arbeiten, wir arbeiten um zu leben. Aber mit all der italienischen Romantik geht ebenso auch deutsche Tugend und Ordnung einher.

Wien hat seinen ganz eigenen Charakter. Obwohl es in puncto Fläche und Einwohnerzahl nicht mit London, Paris oder Berlin mithalten kann, hat es doch sein ganz eigenes Flair. Es ist eine Metropole mit langer Geschichte und glanzvollen Tagen. Vor langer Zeit war es die Hauptstadt Österreich-Ungarns. Welche Pracht, welche Herrlichkeit! Diese politische Bedeutung hat Wien heute zwar eingebüßt – seinen großstädtischen Schick und majestätischen Charme konnte es jedoch bewahren. Genau wie Wein und Kaffee reift Wien über die Jahre heran und gewinnt an Aroma. Die Kaffeehäuser dicht an dicht erinnern an die breiten Gürtel der reichen Oberschicht in der Kaiserzeit. Ich meine, eine bessere Umschreibung für die Seele der Wiener als das deutsche Wort Gemütlichkeit wird man nicht finden. Wien kann sich zwar nicht mit einem Überfluss an Kaffeebohnen brüsten wie Kolumbien und ist auch nicht aufgrund ihrer Veredelung bekannt wie die Schweiz, jedoch ist es ihm gelungen, das Kaffeetrinken zu einer Literatur, einer Philosophie, ja geradezu einer Kunst zu erheben. Zum ersten Mal in Wien kommt es einem vor, als würde der vollmundige Geruch von Kaffee die gesamte Stadt durchdringen. Erst wenn man einige Tage dort verbracht hat, wird klar, dass das, was in der Luft liegt, tatsächlich Wiener Muße und Seelenruhe ist. Auf diesem Gebiet kann sich keine europäische Stadt mit Wien messen.

Spaziert man durch Wiens Straßen, vorbei an riesigen Plakaten an Kirchenwänden und farbenfrohen Anzeigen für Museen und Veranstaltungen an jeder Ecke, wird einem erst bewusst, dass man sich hier am Puls der Zeit befindet. Diese vielen jungen Leute, die mit ihren Zigaretten und Colas an einem vorbeiströmen, könnten ebenso gut in den Straßen Singa-

purs oder New Yorks leben. Wien strotzt vor jugendlicher Vitalität: Seine Mischung aus Klassik und Moderne hinterlässt beim Besucher einen unvergesslichen Eindruck. Die Stadt per se ist ein gigantisches Museum. Hier will jeder Schritt mit Bedacht gewählt sein, denn man ist von berühmten Persönlichkeiten umgeben. Wen wundert es da, das Johannes Brahms, der Wien zu seiner Wahlheimat erkoren hat, einmal sagte: „In Wien muss man beim Spazieren gehen aufpassen, nicht auf die Noten am Boden zu treten.“ Abgesehen von Museen, Theatern und Konzerthallen haben Gebäude und Statuen in den Straßen, die Künstler auf den Plätzen bis hin zu den Andenken in den Läden der Sehenswürdigkeiten eine Verbindung zu Mozart oder Klimt. Wien kann man im wahrsten Sinne des Wortes als Schatzkästlein für Kunst und Musik bezeichnen. Seine Vergangenheit und Gegenwart wurden mit Noten und Kunstwerken geschrieben. Hier ist für jedermanns Geschmack etwas zu finden. Nur zu treffend bemerkte Stefan Zweig dazu: „In Europa gibt es kaum eine Stadt, die ihr Kulturleben so innig liebt wie Wien.“

Im Jahre 2010 stellte die Unternehmensberatung Mercer die Stadt Wien aufgrund ihres sorgfältigen Schutzes traditioneller Lebensart und des gemächlichen Lebensrhythmus an die Spitze der lebenswertesten Städte der Welt. Die Stadt konnte so ihre 220 Konkurrenten allesamt auf die hinteren Plätze verweisen. Als ich von dieser Nachricht erfuhr, war ich nicht im geringsten überrascht.

2.

In diesem Buch wird einem deutschsprachigen Lesepublikum eine Auswahl an Reiseberichten chinesischer Autoren des 20. Jahrhunderts präsentiert, die abwechslungsreicher nicht sein könnte. Die Autoren stellen ihre ganz persönlichen Eindrücke der Alpenrepublik aus chinesischer Perspektive mit einem Quentchen Humor und Selbstironie dar. „Lese erst zehntausend Bände, dann bereise zehntausend Länder.“ So lautet ein Sprichwort über die Anwendung theoretischen Wissens in der Praxis, dem in Form dieses Buches gewissermaßen Rechnung getragen wird.

Obwohl der Begriff „Österreich“ schon im Jahre 996 zum ersten Mal auftauchte, dauerte es bis zur Gründung des Kaisertums Österreich 1804, bis sich das Gebiet des heutigen Staates Österreich allmählich herausgebildet hatte. 1918 wurde Österreich Republik. 1938 bis 1945 war es Teil des Deutschen Reiches. Nach der Wiedererlangung seiner Souveränität nach dem Zweiten Weltkrieg erklärte Österreich 1955 seine Neutralität und trat im gleichen Jahr den Vereinten Nationen bei. Aus politischen, sprachkulturellen und bewusstheitlichen Gründen hatten die Österrei-

cher seit dem Mittelalter ein sehr enges Verhältnis zu ihren nördlichen Nachbarn, was sich in einem starken Zugehörigkeitsgefühl äußerte, bis sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schließlich eine eigenständige österreichische Identität annahmen.

Im Großraum Wien mit seinen rund 2,4 Millionen Einwohnern, für chinesische Verhältnisse bestenfalls eine mittelgroße Stadt, leben fast ein Viertel aller Österreicher. Wenn man von Österreich als „Herzen Europas“ spricht, dann ist Wien mit Sicherheit die „Herzmitte“. Schon seit alter Zeit war die Stadt ein Verkehrsknotenpunkt, der West- mit Osteuropa und Adria mit Ostsee verband. In Geschichte, Philosophie, Kunst und Musik überflügelte der Ruhm Wiens bald den Rest des Landes. Der Wiener Kongress in der Geschichte, die Wiener Schule in der Philosophie und Volkswirtschaftslehre, die Wiener Moderne in der Literatur, die Wiener Sezession in der Kunst, das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker ... Auch für berühmte Musikstücke ist Wien ein häufiger Namensgeber: „Wiener Walzer“, „Geschichten aus dem Wienerwald“ und „Caprice Viennois“ kennt ein jedes Kind. Von den zehn Autoren in diesem Buch gibt es keinen, der Wien nicht erwähnt. Wien und Salzburg werden natürlich am häufigsten beschrieben, da die meisten Österreichbesucher in diesen Städten Halt machen. Weitere Stationen auf den Wegen der chinesischen Reisenden sind beispielsweise Murau (Zhang Jie), Linz (Wang Meng), Traunsee (Wang Meng) und Innsbruck (Wang Meng). Unter den Verfassern finden sich Schriftsteller, Dichter, Universitätspräsidenten, Diplomaten und Verlagslektoren der unterschiedlichsten Couleur. Sie beschreiben ihr Gastland vor seinem reichhaltigen geschichtlichen Hintergrund, beginnend mit dem Österreich vor der Einverleibung durch die Nazionalsozialisten mit einer Unterbrechung bis nach dem Ende der 1980er Jahre. Dies hat mit der jüngeren Vergangenheit der Volksrepublik China zu tun, denn zwischen 1949 und 1979, vor der Reform- und Öffnungspolitik Deng Xiaopings, war China von der Außenwelt abgeschnitten. Obwohl die diplomatischen Beziehungen schon am 28. Mai 1971 aufgenommen wurden, hatten Chinesen keine Möglichkeit, Österreich zu besuchen.

Dieses Buch besteht aus drei Teilen: Das Vorwort soll dem geeigneten Leser einen Überblick verschaffen und Hintergrundwissen vermitteln. Die zehn Aufsätze im Hauptteil sind chronologisch geordnet und spiegeln die Eindrücke chinesischer Besucher aus 30 Jahren des vorigen Jahrhunderts wider. Im Schluss werden die Autoren kurz vorgestellt und die Übersetzer aufgelistet. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass für die Beschreibung eines solch exquisiten Sujets weibliches

Feingefühl, an dem es männlichen Autoren zuweilen mangelt, mehr als angebracht ist und so bei dieser Werkauswahl auch einige Verfasserinnen bedacht wurden.

Die Beiträge sind durchwegs kontrastiver Natur: Die Kulturen werden kritisch beurteilt und Österreich mit China von selbstkritischer Warte aus verglichen. Der früheste Text wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschrieben. In dieser turbulenten Zeit studierte der spätere Autor Liu Simu an der Universität Wien. Obwohl er Kommunist wurde, beschrieb er die damalige universitäre Geisteslandschaft durchaus objektiv.

Über die Straßen Wiens in der Ruhe vor dem politischen Sturm schrieb er: „Europa ist ein siedender Kochkessel und Wien ist der brodelnde Kern. Wohin führt Österreichs Weg? In eine rosarote oder in eine braune Zukunft? Wird das Land zum Kettenglied eines Sacrum Imperium Romanum – eines Heiligen Römischen Reiches – oder zum Mitglied einer Paneuropäischen Allianz? Nach den Unruhen und politischen Auseinandersetzungen im Verlaufe dieses Frühlings und der Auflösung der Sozialistischen Partei scheint die Richtung von Österreichs weiterer Entwicklung klar abgegrenzt und definiert zu sein, doch zur Zeit meines damaligen Auslandsaufenthalts in Wien erlebte ich den gesamten Vorabend der aktuellen Umwälzungen aus eigener Sicht.“ Er analysiert die damalige politische Lage in Österreich und macht sich über Bundeskanzler Engelbert Dollfuß lustig: „Dollfuß verfolgte nicht nur eine Politik des ‚Widerstands gegen die ausländischen Aggressoren‘, sondern strebte auch nach dem Ziel des ‚innenpolitischen Friedens‘. Hatte er an dem einen Tag noch gegen Hitlers Parteifreunde opponiert, so wandte er sich schon am nächsten gegen den Aufstand der Adligen aus Stalinburg. Obwohl der Anführer der Pro-Österreich-Fraktion mit seinem Latein fast am Ende war, versuchten ihn seine Anhänger immer wieder zu bestärken. Trotz der eingeleiteten Gegenmaßnahmen stürzte sich Dollfuß Hals über Kopf in die daraus resultierenden Ereignisse.“ Im damaligen Österreich lag die Wirtschaft brach, Armut grassierte, Bettwanzen wurden zur Plage und viele Häuser standen leer.

Liu verfolgte mit gleichem Interesse den Machtwechsel zu Gunsten der Nazis am 1. Mai 1933: „Ich musste an die Zeit zurückdenken, als ich noch nicht lange in Wien weilte ... am 1. Mai schien damals im Innenstadtbereich ein mächtiger Aufmarsch stattzufinden, so als ob ein Feind im Anmarsch sei und mobil gemacht werde. Der Verkehr wurde unterbrochen, die Armee patrouillierte und überall war die Militärpolizei präsent. Doch in der Innenstadt war keine Spur von einem aufmarschieren-

den Demonstrationzug zum Maifeiertag zu entdecken, sondern überall lag wie Totengeld zum Qingming-Fest auf dem Boden bloß Papier mit dem markanten Symbol der Nationalsozialistischen Partei verstreut: schwarzes Hakenkreuz auf weißem Grund.“ Wie leergefegt dagegen erscheint die Stadt auf damaligen Filmaufnahmen, als Hitler zum zweiten Mal Wien besuchte. Nach seiner Verkündung am 15. März 1938 am Heldenplatz, seine Heimat trete in das Deutsche Reich ein, erhob sich ohrenbetäubender Jubel. Wenn man heutzutage durch Wiens Straßen schlendert, ist es schwer vorstellbar, dass diese friedlichen und stolzen Wiener einem frenetischen Veitstanz den Nazis zu Ehren verfielen.

Natürlich entgingen Wiens Kaffeehäuser auch nicht Lius Blick: „In ganz Europa liegen in Cafés für gewöhnlich Zeitungen aus, doch in Wiens Kaffeehäusern ist dieses Angebot in wesentlich stärkerem Maße als anderswo ins Ambiente einbezogen, um Gäste anzulocken und zum Verweilen zu bewegen ... Aus diesem Grund sind Wiens Kaffeehäuser nicht nur bloße Begegnungsstätten, in denen man sich trifft, um über die Dinge des Alltags zu plaudern und die Zeit totzuschlagen, sondern sie sind ein wichtiges Zentrum des gesellschaftlichen und sogar des politischen Lebens.“ Ein Freund zeigte Liu einst das Café, das Trotzki während seines Exils frequentierte: „„Schau einmal, genau dort verkehrte während seines Exils hier in Wien tagtäglich Trotzki.' ... ‚Eine untergehende Ära?' dachte ich bei mir. ‚Dieses Kaffeehaus ist wie ein Sinnbild des Schicksals jenes sowjetischen Politikers!‘“ Es war das berühmte Café Central. Vor und nach dem ersten Weltkrieg trafen sich hier außer Politikern wie Trotzki Intellektuelle wie Wittgenstein oder Freud und diskutierten ihre revolutionären Gedanken. Heute ist das Kaffeehaus mit seinen klassischen Deckenbögen und prunkvollen Räumlichkeiten ein beliebtes Fotomotiv bei Touristen.

Die Universität Wien war damals schon eine internationale Institution. Liu Simu beschreibt auch deren äußerst kompetitiven Protagonisten, neben dem glühenden Nazidemagogen Professor Othmar Spann, allen voran den Marxisten Professor Max Adler. Liu notierte, wie Adler in einer seiner Vorlesungen auf den blinden Nationalismus in Deutschland zu sprechen kam und die Braunhemden in der letzten Reihe sogleich aus Protest mit ihren Fußsohlen über den Boden zu schlurfen begannen. Adler jedoch erwiderte nur „Was ich hier sage, ist nur die Wahrheit aus der Geschichte!“ ... „Meine Damen und Herren, mit schlurfenden Fußbodengeräuschen werden Sie die Wahrheit aus der Geschichte niemals hinweg wischen können ...!“

Adler war ein austrojüdischer Marxist, der in seiner Theorie Marxismus mit Neokantilismus und Individualismus erklärte. Später wurde er von damaligen und zukünftigen Revolutionären kritisiert, weil er daran festhielt, die vorherrschende staatliche parlamentarische Demokratie schrittweise in ein sozialistisches System umzuwandeln.

Kulturkontakt ist immer den Kulturtraditionen und Denkmustern des eigenen Kulturhintergrunds unterworfen.

Ebenso wird das Fremde oft an vertrauten Maßstäben gemessen. Durch die Beschreibungen chinesischer Autoren aus unterschiedlichen Generationen vermag das österreichische Lesepublikum nun einen kleinen Einblick in ihr Denken zu erhaschen. Der fremde Blickwinkel ermöglicht quasi die Sicht auf das eigene Spiegelbild durch chinesische Augen. Natürlich unterscheiden sich die Beweggründe der Verfasserinnen und Verfasser, nach Österreich zu kommen: So waren die ersten Gäste im Rahmen von Austauschaufenthalten da, nach den 1980er Jahren folgten Kurzbesuche und interkulturelle Programme. Auch ihre Eindrücke waren nicht die gleichen: Die einen wurden von der Wiener und Salzburger Musik in ihren Bann gezogen, die anderen von historischen Gebäuden und kultureller Atmosphäre verzaubert, wieder andere schwören auf die österreichische Gastfreundlichkeit, die sie im persönlichen Kontakt zu schätzen gelernt hatten ... Solch lebendige Beschreibungen lassen zeitliche und räumliche Grenzen dahinschmelzen.

Als Liu Simu in Berlin war, schrieb ihm ein Freund aus Österreich: „Alle fünf Schritte ein Café, alle zehn Schritte ein Alkoholausschank, Frauen schön wie Blumen, eine der wundervollsten Orchesterwelten unter dem Himmel.“ Über die Donau verfasste er Folgendes: „Weite Brückenbögen spannen sich über den sich wie ein Jadegürtel windenden Flusslauf der Donau sowie über seichte Flächen des ehemaligen Flusslaufs, wo Strudel und Gegenströmungen an Sandbänken nagen und die wie ein See anmuten, der zu sommerlichem Wasservergnügen einlädt.“ Diese Zeilen erinnern an das Shuijingzhu und andere interdisziplinäre Beschreibungen Chinas aus dem 6. Jahrhundert.

Will man die Besonderheiten vorliegender Texte zusammenfassen, fallen breites Kunstverständnis und sensibles ästhetisches Empfinden der Verfasser auf, mit dem sie ihre Erlebnisse und Lebenszenen aus Österreich niederschrieben. Sehenswürdigkeiten und Kulturgeschichte werden, eloquent verbunden, mit der eigenen Gefühls- und Gedankenwelt zu Papier gebracht. Neben diesen lebendigen Ausführungen versucht die Autorenschaft oft, sie mit dem historischen Hintergrund zu erklären und entsprechende Fragestellungen zu lösen.

3.

In der interkulturellen Hermeneutik gelten Bilder fremder Kulturen nicht mehr einfach als nachgemachte Beschreibungen der Wirklichkeit, sondern sie werden im wechselseitigen Spannungsverhältnis von „selbst“ und „andere“ bzw. „eigenes Land“ und „fremdes Land“ untersucht. Nur die Beschreibungen über die Bilder Österreichs eines im Land Lebenden und Reisenden sind sinnvoll. Aus diesem Grund sind schon die Beschreibungen der Autoren sinnvoll, aber die aufgedeckten Kulturelemente der Beschreibenden bzw. Bildschaffenden von noch größerer Bedeutung. Sobald einige österreichische Bilder, die unendlich viele Facetten haben, in den Beschreibungen von Chinesen auftauchen, hängt ihre Aufnahme oder Ablehnung offensichtlich von eigenen Kulturelementen ab.

Obwohl er oberflächlich betrachtet über Österreichs Hauptstadt schreibt, denkt der Autor in „Die Straßen Wiens“ tatsächlich darüber nach, wie der verfügbare Raum der Straßen Tianjins in Nordchina besser genutzt werden kann. Auch nach der Verkostung österreichischer Weine denkt er daran, im Herzen Tianjins eine „Gourmetstraße“ einzurichten. Am Ende seines Textes schreibt er: „Beim Bummel durch Wien geriet ich ins Grübeln: Zwar haben China und Österreich unterschiedliche Gesellschaftssysteme und unsere Ziele bei der Produktion und in der Wirtschaftsführung unterscheiden sich auch wesentlich, aber ihr Management und ihr Service scheinen mir auch für uns erstrebenswert. Warum sollten wir dann eigentlich nicht von ihnen lernen?“

Nachdem Wang Shu im „Land des Walzers“ gehört hatte, wie die österreichischen Volksmusiker ihre Heimat besangen, schrieb er: „Wir kommen nicht umhin nachzudenken, warum unsere Dichter und Musiker, bei einem so reichhaltigen volkstümlichen Liedgut, sich nicht bemühen, größere Schätze freizulegen, bessere Volksweisen zu schreiben, so dass die Flamme frommer Wünsche im Herzen von Jung und Alt entzündet wird und sie gemeinsam in neue Lieder einstimmen.“

Su Shuyang schrieb ergriffen von der Wertschätzung der Österreicher für Kulturdenkmäler und der eigenen Tradition: „Ich musste daran denken, wie oft wir viele wertvolle Gegenstände der Kunst und Kultur als nichts Besonderes ansehen, möglicherweise sogar deshalb, weil wir allzu häufig unsere große Kultur und uralte Zivilisation nur als Phrase kennen. Manche glauben, unsere Nachkommen seien diesbezüglich nicht sonderlich viel versprechend. Dann sollten wir uns aber auch nicht so oft über unsere Vorfahren beklagen, die uns solche Lasten hinterlassen haben ... Jüngere Wiener hört man oft populäre Liedchen trällern, trotz-

dem kennen sie ihren Mozart und hängen an ihm. Sie lieben Mozart nach wie vor. Daran zeigt sich, dass heutige junge Wiener zu einer selbstbewussten, viel versprechenden Generation zählen.“

Tatsächlich gründet sich das Interesse der Autoren für Österreich auf Selbstfürsorge und die Besorgnis um die Zukunft Chinas. Folglich wurde aus der Beschreibung fremder Bilder größtenteils eine Reflexion der eigenen. Das Licht der Österreicher, bei denen alles „schön“, „sauber“, „hochwertig“ und „kulturbewusst“ ist, wird in das der Chinesen gebrochen, bei denen alles „baufällig“, „minderwertig“ und „kulturvergesen“ ist. Tatsächlich sind diese Beschreibungen von Österreichs Land und Leuten also nichts weiter als eine Art Beschreibung eigener Bilder. Es ist eine kritische Untersuchung des Eigenen aus der Perspektive des Fremden.

Aus dieser Beschreibung Österreichs lässt sich in gleicher Weise der geschichtliche Kurs Chinas herauslesen. Shi Jians Aufsatz wurde beispielsweise 1984 veröffentlicht und da zu dieser Zeit die Reform- und Öffnungspolitik gerade begonnen hatte, schienen die Unterschiede zwischen China und Österreich zweifelsohne riesig: „Ich habe mir etliche Schaufenster genau angesehen. Die Auslagen waren reichhaltig und bunt, manche sogar wie kleine Kunstwerke gestaltet. In manchen Schaufenstern standen Winterblumen oder andere frische Blumen zwischen den präsentierten Waren.“ Nach den 1990ern und der rasanten Entwicklung von Chinas Warenwirtschaft denke ich, würden sich chinesische Leserinnen und Leser heute wohl weniger für Wiens Schaufenster begeistern.

4.

Österreichische Geschichte gleicht einer Parade berühmter Musiker: Mozart, Beethoven, Haydn, Strauss, Brahms usw. Die zahlreichen historischen Gebäude wie der eindrucksvolle Stephansdom, die luxuriöse Staatsoper oder die verschwenderisch schöne Hofburg machen Wien zu einem wahren Architekturmuseum. Zusammen mit der Kunstsammlung im Schloss Belvedere und den schillernden Persönlichkeiten der Sezession wird all diese Schönheit des Schmuckstücks Österreich mit Wien als Zentrum zum „Land der Musik und Kunst“. Aber nicht nur an geschichtsträchtigen Orten, sondern auch im heutigen Alltagsleben Wiens, Salzburgs bis hin zu den Straßen, Parks und Lokalen kleiner Nachbardörfchen ist die Luft erfüllt von Musik und Kunst.

In einem kleinen Städtchen im Wienerwald verkosteten Wang Shu und seine Freunde nicht nur Weine verschiedener Jahrgänge, sondern sie lernten auch die Magie dieses Landes der Musik kennen: Nach der Mahlzeit wurden sie von einer kleinen Musikgruppe unterhalten, wonach der Autor bemerkte: „In Österreich hat beinahe jedes Dorf eine oder mehrere Musikgruppen und Chöre: jung und alt, Männer und Frauen, alle nehmen teil. In den Städten gibt es noch mehr; manche Amateurorchester oder -chöre sind berühmt und konkurrieren mit professionellen Gruppen.“

Eines Sonntagabends schlenderte Su Shuyang auf den Straßen: „Gerade als die Sonne langsam im Westen unterging und die saftig grünen Bäume, feuerroten Blumen und buntglänzenden Dächer in einen goldenen Schimmer tauchte, so dass die ganze Welt geheimnisvoll leuchtete, trug der Wind wie aus dem Nichts einen sanften Strauss-Walzer daher.“ In Wien ist Musik scheinbar allgegenwärtig. Bedächtig betrachtete der Autor die Straussstatue im Stadtpark: „Da steht er. Ein Meer aus smaragdgrünen Bäumen umgibt ihn, ein Oval aus strahlend weißem Marmor rahmt ihn ein. Darauf junge Liebespaare, freudetrunken, geführt von der Musik, umringen in süßer Glückseligkeit Strauss mit seinem Schnauzer ... Wie diese Statue ihren Betrachter mit einer Mischung aus Lyrik, Musik und Kunst verzaubert.“

Österreich ist das Land der Musik. Nach Österreich geht man, um der dortigen Musik und Kunst zu frönen. So schrieb Zhang Jie: „Ich hatte mich lange auf meinen Österreichbesuch vorbereitet. Meine Ohren waren von der ersten Sekunde an gespitzt. Hätten meine Körperzellen Ohren gehabt, hätte man sagen können, dass ich bereits vor meiner Ankunft in Österreich, ja sogar schon während meiner Zeit in Beijing, jedes dieser kleinen Zellöhrchen akribisch geputzt hatte, um bei meinem Besuch